

## Die Feder

Eines Tages im Frühling schüttelte eine Frau ihre Pölster aus. Dabei fiel eine weiße Daunenfeder aus einem der Pölster und schwebte sacht zur Erde.

"Oh!", dachte die Feder erschrocken, "jetzt lande ich gleich auf dem Boden und die Menschen werden auf mich drauf steigen." Sie wurde ganz traurig.

Doch plötzlich flog eine Amsel herbei, packte die Feder mit ihrem Schnabel und flog mit ihr davon.

Die Reise dauerte gar nicht lange und die Amsel landete in ihrem Nest. Dort saßen drei Amselkinder und freuten sich auf die Rückkehr ihrer Mutter.

Sie brachte immer etwas mit. Aber diesmal war es kein Regenwurm, oder Käfer zum Fressen.

Nein, diesmal war es eine weiße, flauschige Daunenfeder. Die Amselmutter befestigte die Feder geschickt mit ihrem Schnabel an einem Ästchen im Nest. Dort lagen schon mehrere Federn und die Amselkinder bekamen auf diese Weise ein weiches Nest.

Da freute sich die weiße Feder und lag zufrieden im Nest bei den anderen.



## Die Bergfichte

Hoch oben auf einem Berg stand eine Fichte. Sie war der einzige Baum weit und breit. In ihrer Umgebung gab es Alpenblumen, Moose und Latschen. Aber es gab keinen anderen Baum. Daher fühlte sich die Bergfichte sehr einsam.

Manchmal setzte sich ein Adler auf ihre Äste. Aber wenn er weiterflog, war sie wieder alleine.

Da geschah es eines Tages, dass sich ein junger Adler auf die Fichte setzte. Er hatte einen gebrochenen Fuß, der nur langsam heilte. "Ach", seufzte der Adler, "es fällt mir so schwer in den Felsen ein Nest zu bauen. Mit meinem kranken Fuß kann ich mich nicht gut abstoßen um in die Luft zu fliegen."

"Bleib doch bei mir", sagte die Fichte, "du kannst dann zwischen meinen Zweigen dein Nest bauen und wenn du wegfliegen willst, brauchst du dich nur fallen zu lassen und die Flügel zu spreizen, dann fliegst du."

"Fein", jubelte der Adler, "das ist die Lösung!" Dankbar nahm der Adler das Angebot an und die Fichte war nun nicht mehr einsam.

Im Frühling darauf fand der Adler eine Gefährtin und bald wohnte eine ganze Adlerfamilie in den Zweigen der glücklichen Bergfichte.



## Die alte Truhe

Auf dem Dachboden eines Hauses stand seit vielen Jahren eine alte Truhe. Sie war sehr verstaubt. Nichts wünschte sie sich mehr, als endlich wieder in einem Zimmer zu stehen und gebraucht zu werden.

Eines Tages geschah es, dass die Kinder die in diesem Haus wohnten, verstecken spielten. Tim suchte auf dem Dachboden nach einem guten Versteck und entdeckte dabei die alte Kiste.

"Eine Schatzkiste, ich habe eine Schatzkiste gefunden!", rief er aufgeregt den anderen Kindern zu.

Sofort liefen alle Kinder auf den Dachboden und bestaunten die alte Kiste. "Die machen wir wieder sauber!", meinte Tims Freund Hannes. Die Kinder waren damit einverstanden. Sie zerrten die Truhe vom Dachboden, über die Stiegen in den Garten.

Dort stand sie nun und wurde gewaschen und gebürstet. Als sie trocken war malten sie die Kinder bunt an.

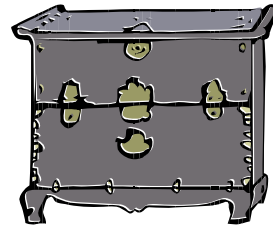
Die alte Truhe konnte ihr Glück kaum fassen, als sie dann auch noch in ein Kinderzimmer gestellt wurde und die Kinder ihre Spielsachen in sie hinein schichteten.

"Wem gehört die Truhe jetzt eigentlich?", fragte Tim. "Na, uns allen!", riefen die anderen Kinder.



Und so kam es, dass Tims Vater Räder an der Truhe befestigte, damit sie jeden Monat zu einem anderen Kind gerollt werden konnte.

Nun war aus der alten Dachboden-Truhe eine bunte Wander-Truhe geworden, die jeden Monat in einem anderen Kinderzimmer stehen durfte und sicherlich noch viel erlebt hat.



## Der Wunsch

In den Weiten des Weltalls zog ein glitzernder Stern seine Bahn. Seine Oberfläche war übersät mit goldglänzendem Sand. Deshalb strahlte er auch sehr hell.

Aber der glitzernde Stern war nicht glücklich. Auf seinem Weg durchs Weltall hatte er die Erde gesehen.

Er war beeindruckt von ihren Wäldern, Bergen, Flüssen und Seen. Er wollte auch solche Dinge haben, nicht nur Sand. Traurig zog er weiter seine Bahn.

Nach einiger Zeit kam er bei einem anderen Stern vorbei, der ihm sehr ähnlich sah. Auch seine Oberfläche war übersät mit goldglänzendem Sand.

Neugierig beobachtete der glitzernde Stern den anderen. "Er ist sicher auch so traurig wie ich", dachte er, "auf ihm gibt es auch keine Wälder, Flüsse, Berge und Seen."

Aber offenbar war dies nicht der Fall. Der andere Stern wirkte recht vergnügt. Er funkelte und glänzte.

"Warum bist du so fröhlich?", fragte der glitzernde Stern.

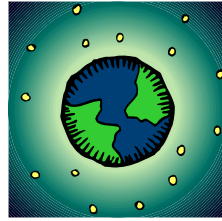
"Warum soll ich nicht fröhlich sein?", antwortete der Stern.

"Ich helfe den Menschen durch mein Strahlen, sich in der Dunkelheit zurecht zu finden. Manche Menschen freuen sich auch über unser Glitzern am Nachthimmel."

So hatte das der glitzernde Stern noch nie betrachtet. "Ja", dachte er erfreut, "das stimmt. Ich helfe den Menschen durch mein Leuchten."



Von nun an bemühte sich der glitzernde Stern noch mehr zu strahlen. Er beneidete die Erde nicht mehr um ihre Wälder, Berge, Seen und Flüsse. Er wusste nun, dass ihn die Menschen sahen und sich an ihm erfreuten. Und er war glücklich.



## Der verhinderte Christbaum

Tief im Wald stand ein Tannenbaum. Er war nicht groß und gerade gewachsen, wie die anderen Bäume. Nein, er war klein und schief, außerdem hatte er einen Knick in seinem Stamm.

Darüber kränkte er sich sehr, denn sein größter Wunsch war, einmal ein Christbaum zu sein.

Er stellte er sich so feierlich vor, schön geschmückt in einem Zimmer zu stehen, mit Päckchen unter den Ästen und fröhlichen Kindern um sich herum.

Doch er wusste auch, dass die Menschen nur die schönsten Bäume für das große Fest wollten.

Traurig sah er zu, wie die ersten Schneeflocken vom Himmel fielen und Waldarbeiter damit begannen, Christbäume zu fällen.

„Den hier können wir nicht brauchen“, sagte ein Arbeiter und deutete auf den verwachsenen Tannenbaum, „schaut, wie verbogen und schief der aussieht!“

„Ja, du hast recht“, erwiderte ein anderer Mann, „aber solche Bäume sind sehr wichtig für die Erhaltung des Waldes. Sie helfen den Waldtieren zu überwintern. Die verbogenen Äste sind gute Nistplätze für Vögel und zwischen den Wurzeln können Igel und Maus Winterschlaf halten. Dieser Baum ist wichtiger als die Christbäume, das kannst du mir glauben!“

Erstaunt hörte der schiefe Tannenbaum die Worte des Mannes.

„Ja“, dachte er, „es stimmt, so habe ich es noch nie betrachtet. In meinen verbogenen Ästen nisten Vögel und Käfer halten sich auch darin. Unter und zwischen meinen Wurzeln schlafen Igel und Mäuse sicher und warm.“



Nun wusste er wie wichtig es war, dass er im Wald blieb und nicht, für kurze Zeit, in einem festlich geschmückten Zimmer stand.

Glücklich ließ er den Winterwind durch seine Zweige blasen. Er wünschte sich nicht mehr ein Christbaum zu sein, er war etwas viel Wertvolleres, er war Unterschlupf und Schutz für die Waldtiere.





## Der unnachgiebige Winter

Es war März. Unaufhaltsam fielen dicke Schneeflocken auf die Erde. Ein eiskalter Wind wirbelte sie durcheinander. Dicke Eiszapfen hingen starr von den Dachrinnen der Häuser. Alle Vögel verkrochen sich in ihre Nester. Sie hatten keine Lust zu singen.

„Hui“, rief der Winter, „dieses Jahr bleibe ich länger, hier gefällt es mir sehr gut!“

Als dies der Frühling hörte, ärgerte er sich. „Nein“, erwiderte er, „du musst endlich gehen. Nun beginnt meine Jahreszeit. Am 20. März ist Frühlingsanfang!“

Aber dem Winter war dies egal. Er legte eine dicke Schneedecke über das Land und ließ alles erstarren.

Die Menschen waren unglücklich über den vielen Schnee. Der Winter dauerte schon zu lange. Sie sehnten sich nach bunten Blumen, wärmender Sonne und zwitschernden Vögeln.

Doch der Winter hatte nicht bedacht, dass die Sonne ab März immer kräftiger scheint. Ihre wärmenden Strahlen ließen den Schnee schmelzen. Zaghafst streckten die ersten Frühlingsblumen ihre Köpfchen aus der Erde. Der Frühling hielt Einzug.

Die Menschen freuten sich sehr und die Tiere kamen wieder aus ihren Nestern und Höhlen. Alle Lebewesen genossen die Wärme. Das Leben in Wald und Feld begann sich wieder zu regen.

Der Winter jedoch zog sich hoch in den Norden zurück. Am 22. Dezember ist Winteranfang. Wenn er dann wieder kommt werden sich die Menschen über weiße Weihnachten freuen.



## Der übereifrige Engel Antonius

Es war kurz vor Weihnachten. Der Engel Antonius sollte noch einige Päckchen mit Geschenken auf die Erde bringen.

„Nun“, dachte er, „wenn ich mehrere Pakete nehme, geht die Arbeit schneller voran.“ Also stopfte er einige in seinen Rucksack, den er sich umhängte, klemmte je ein Paket unter die Arme, hängte sich eines um den Hals und nahm noch in jede Hand weitere drei Pakete. „Die halte ich einfach an den Bändern fest, das geht schon“, überlegte Antonius. Bevor er wegflog zwickte er noch ein kleines Packerl mit einer großen roten Masche unter sein Kinn. Dann startete er.

„Halt!“, rief ihm ein großer Weihnachtsengel nach, „Du wirst die Geschenke verlieren!“. Aber Antonius hörte ihn nicht mehr.

Geschäftig flog er über Stadt und Land, Feld und Wald, .... und da geschah es. Er verlor ein Päckchen! Er bemerkte es nicht einmal, es war ihm einfach aus der Hand gerutscht. Dieses Päckchen fiel auf den Wald zu und geradewegs in das Geweih des Hirschen Algor, der gerade gemütlich auf einer Waldlichtung äste.

„Was ist denn das?“, fragte er sich verwundert, als er das Päckchen erblickte, das von seinem Geweih baumelte. „So eine Frechheit, ich bin doch kein Christbaum“, ärgerte sich Algor und versuchte verzweifelt das Paket los zu werden. Aber es gelang ihm nicht.

„Ja was hast du denn da Schönes? Ist das ein Weihnachtsgeschenk?“, erkundigte sich die Eule Eulalie, die in einem nahen Baum saß und Algor beobachtete. „Nein, ist es nicht“, erwiderte der Hirsch, „zumindest nicht meines.“

„Oh, dann hat es ein Engel verloren und sucht es sicher“, rief Eulalie.



Sofort flog sie zu Algor, pickte das Päckchen mit ihrem Schnabel aus seinem Geweih und flog davon. „Ich suche den Engel“, rief sie zurück, „weit kann er ja nicht sein!“

Tatsächlich, nach kurzer Zeit hatte sie einen kleinen Engel eingeholt, der schwer an vielen Paketen schleppte.

„Hallo du“, krächzte Eulalie angestrengt, da sie es nicht gewohnt war mit einer Last im Schnabel zu fliegen, „hast du ein Geschenk verloren?“ Erst da bemerkte Antonius, dass er in einer Hand nur mehr zwei Pakete hielt. „Ja, das habe ich gar nicht bemerkt!“, entgegnete er der Eule. „Na, ich helfe dir, du schaffst das nicht alleine. So viele Pakete!“

So kam es, dass an diesem Weihnachtsabend nicht nur ein Engel die Geschenke in die Häuser brachte, sondern auch eine Eule.

Wundert Euch nicht darüber, denn Weihnachten geschehen oft die erstaunlichsten Dinge!



## Die Kaffeekanne

Eine alte Kaffeekanne stand im Schaufenster eines Altwarenhändlers.

Jeden Tag sah sie viele Leute vorbeigehen und wünschte sich gekauft zu werden. Sie wollte wieder auf einem Frühstückstisch stehen und duftenden Kaffee riechen.

Eines Tages blieb ein kleines Mädchen vor dem Schaufenster stehen und betrachtete die alte Kanne. "Schau Mama," rief es, "diese alte Kaffeekanne passt genau zu Omas Kaffeetassen!" "Ja, richtig", sagte die Mutter, "ihre Kanne ist Oma hinunter gefallen und zerbrochen. Sie hat keine passende mehr gefunden".

Also gingen die Mutter und das kleine Mädchen in das Geschäft und kauften die alte Kaffeekanne. Der Händler packte sie vorsichtig ein und stolz trug sie das Kind zu seiner Oma.

Als die alte Frau die Kaffeekanne sah, freute sie sich sehr darüber. "Endlich ist mein Kaffeeservice wieder komplett", sagte sie.

Und die Kaffeekanne war sehr glücklich wieder verwendet zu werden und ein neues Zuhause zu haben.



## Die Geige

Tom besuchte übers Wochenende seinen Opa.

Dieser wohnte in einem kleinen Haus und konnte wunderbare Geschichten erzählen. Tom freute sich immer sehr auf seinen Opa und dessen Geschichten.

Wieder einmal war ein Wochenende gekommen. "Opa", sagte Tom, "erzähle mir von der Zeit, als du noch ein kleiner Junge warst." Opa lächelte und begann mit seiner Erzählung.

Diesmal erfuhr Tom, dass Opa, als er so alt war wie Tom, Geige lernen durfte. "Toll", meinte Tom, "ich würde auch gerne ein Instrument lernen, aber es ist zu teuer."

Da fiel Opa ein, dass die alte Geige noch auf dem Dachboden lag. So kraxelten die beiden hinauf und begaben sich auf die Suche nach der Geige.

Und tatsächlich, sie entdeckten sie zwischen Opas alten Bildern. Liebevoll nahm Opa die alte Geige mit ins Wohnzimmer und begann sie zu reinigen. "Warum hast du die Geige vergessen?", fragte Tom. Da erklärte ihm Opa, dass er sie nicht vergessen habe, nur im Laufe der Jahre habe er immer weniger Zeit gefunden zu musizieren. Schließlich habe er ganz aufgehört.

"Ich möchte gerne Geige lernen, Opa. Kannst du es mir nicht beibringen?", fragte Tom. Opa strahlte ihn an: "Das ist eine wunderbare Idee, Tom!"



Von diesem Tag an ging Tom jeden Tag zu seinem Opa und lernte Geige spielen. Und der alte Mann wurde auch wieder fröhlicher, da er wieder eine sinnvolle Aufgabe in seinem Leben hatte.

Nach einem Monat lud Tom alle seine Freunde ein und gab ein kleines Konzert. Alle waren begeistert und sein Opa war sehr stolz auf ihn.



## Die Gans Herta

Herta die Gans wohnte im Stall eines Bauernhofes.

Eines Tages wollte der Bauer Herta schlachten. Seine Frau sollte einen Gänsebraten machen.

Herta war eine kluge Gans und ahnte was ihr drohte. Sie versteckte sich im nahen Wald.

Als der Bauer Herta nicht finden konnte, ging er schimpfend sein Feld pflügen. Diese Arbeit dauerte bis zum Abend. Müde ging der Bauer ins Bett. Plötzlich, mitten in der Nacht, wurde er vom lauten Geschnatter der Gans Herta geweckt.

"Jetzt schlachte ich sie!", dachte der Bauer. Er schlich in den Stall um Herta zu fangen. Wie erstaunt war er aber, als er sah, dass Herta einen Dieb mit ihrem Geschnatter und Gepfauche in eine Ecke drängte.

Der Mann hatte Angst und war froh, als der Bauer ihn von Herta befreite. Der Bauer rief die Polizei und diese nahm den Dieb mit.

Jetzt erkannte der Bauer, was er an Herta für einen guten Wachhund hatte. Er war froh, dass sie sich vor ihm im Wald versteckt hatte und er sie nicht finden und schlachten konnte. Von diesem Tag an lebte Herta glücklich auf dem Bauernhof und niemand wollte mehr einen Braten aus ihr machen.

